Breslauer Beobachter.

№ 88. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag den 3. Juni.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Nach zwanzig Jahren.

(Fortsetzung.)

Johann traf seinen jungen Herrn in äußerster Spannung und Unruhe an. Er riß dem Boten, der vor der Uebergabe sich ausführlich über das damit stattgefundene Unglück verbreiten wollte, den Brief Mariens aus der Hand, erbrach hastig das Siegel und überflog mit einiger Mühe den Inhalt. Obgleich die Schriftzüge durch das Gossenbad und Johanns Manipulation verwischt und verwässert waren, ungefähr wie ein mittelst der Presse schlecht copirter Handlungsbrief, — hatte er doch genug gelesen, und schritt mit verschränkten Armen im Zimmer lebhaft auf und ab.

„Also auch die letzte Hoffnung hin!" rief er endlich aus. „Ich wenigstens habe mich frei von meiner verhaßten, aufgedrungenen Verbindung gemacht, und wäre Marie es auch, könnten wir wenigstens von der Zeit eine günstigere Wendung unseres Schicksals noch hoffen. Muß aber Marie diesen widerwärtigen Menschen, diesen Schleicher und Schmeichler, diesen Doctor Blessing heirathen, — dann ist Alles aus und vorbei; dann bleibt mir nichts mehr übrig, als mich todt zu schießen oder in die weite Welt zu gehen. Denn nimmermehr könnte ich mit ihr in einer Stadt wohnen!"

„Halten zu Gnaden, Herr Julius!" hob endlich Johann an, der mit der Mütze in der Hand an der Thüre stehen geblieben war.

„Du noch hier? was willst Du?" fuhr ihn Julius an.

„Verzeihen Sie!" stotterte Johann, indem er verlegen seine Mütze drehte — „ich habe einen Einfall."

„Wenn's nur ein gescheidter ist."

„Nun, Röschen, der ich meine Erfindung mittheilte, sagte, es sei ein prächtiger."

„Nun, so laß hören, aber geschwind!" —

„Wenn Sie nun Fräulein Marie entführten?" — sagte Johann gedehnt, indem er seinen jungen Herrn pfiffig von der Seite anschielte, um auf dessen Gesichte den Eindruck zu lesen, den der dreiste Vorschlag hervorgebracht.

„Bist Du des Teufels, Kerl? Wer gab Dir diesen Gedanken ein?" rief Julius, mit starken und raschen Schritten das Zimmer messend.

„Die Theilnahme an Ihnen und dem lieben Fräulein Marie. Röschen hat mir erzählt, wie schauderhaft sie sich geäußert, wie sie von sterben wollen und dergleichen gesprochen hat. Das junge, hübsche Blut! Das muß ja einen Stein erbarmen! Und da habe ich gedacht, es wäre allem Elende mit einem Male ein Ende gemacht, wenn Sie Fräulein Marie persuadiren könnten, sich entführen zu lassen. Der Herr Onkel hat sie wirklich und wahrhaft recht lieb, so verdrießlich er auch manchmal ist, und, wie mir Röschen sagt, ist auch die Frau Räthin eigentlich eine recht herzensgute Frau, und Mariechen ihr Augapfel, obgleich sie sie an den garstigen Doktor verheirathen will. Da habe ich nun gedacht, wenn Sie sich nur erst verheirathet hätten, so würden zuletzt Onkel und Tante doch auch wieder gut zu machen sein."

„Zuletzt hast Du, weiß Gott, Recht! Es gilt, von Marien ein großes Unglück abzuwenden, und ist jedenfalls weniger sündlich, als mich zu erschießen, oder durch einen andern unbesonnenen Streich dem guten Onkel die Möglichkeit zu rauben, seine Härte wieder gut zu machen. Ich muß mir die Sache überlegen. Jetzt geh', Johann, und trinke einmal auf meiner herrlichen Marie glückliche Zukunft."

Julius reichte ihm damit einen harten Thaler.

Johann dankte und wollte sich eben schmunzelnd entfernen, als ihm Julius noch zurief: „à propos! was ist denn mit dem Briefe geschehen? der sieht ja sehr unsauber aus und ist kaum zu lesen!"

Johann erzählte nun die Katastrophe, jedoch mit der Variante, daß er nicht nur den Brief, sondern Rosinen mit dem Brief in der Schürzentasche vor großer Eil der Länge lang in die Gosse fallen ließ. Julius bedauerte sehr den in seinen Angelegenheiten erlittenen Unfall, und stellte Johann einige Thaler zu, um Röschen eine neue Schürze zu kaufen.

Der Brief Mariens aber, aus dem Nassen in's Trockene übersetzt, lautete folgendermaßen:

„Mein geliebter Julius!

Trostlos ergreife ich die Feder, um Dir zu sagen, daß der Schritt, den ich mit Dir verabredete geschehen, aber noch mehr als erfolglos gewesen ist. Die sonst so gute Tante, in der ich bis jetzt meine zweite Mutter verehrte, hat meinen abermaligen Versuch, sie einer Verbindung mit Dir geneigt zu machen, auf das entschiedenste zurückgewiesen und mir, bei dem Verlust ihrer Liebe und des fernern Zusammenlebens mit ihr, verboten, jemals wieder darauf zurückzukommen. Mit einer Bitterkeit, mit einem schneidenden Tone, den ich noch gar nicht an ihr kannte, erklärte sie mir, daß ihr der Name Müller so verhaßt sei, daß dessen Nennung allein schon hinreiche, ihre Nerven aufzuregen. Lieber wolle sie mich, so lieb sie mich habe, im Sarge, als in den Armen eines so nahen Verwandten des Mannes sehen — — — hier brach sie plötzlich ab und fuhr fort: Die Liebelei mit Herrn, — ich mag den Namen nicht mehr aussprechen — muß aufhören. Unser würdiger Arzt, Doktor Blessing, bewirbt sich um Deine Hand; bis jetzt hast Du seine Bewerbungen eigensinnig, ja selbst unartig zurückgewiesen. Ich gebe Dir noch acht Tage Bedenkzeit. Widerstrebst Du dann noch meinen mütterlichen Absichten mit Dir, so muß ich glauben, daß Deine Liebe zu mir eine erheuchelte war, oder daß es jenen Menschen gelungen sei, Dich von mir abwendig zu machen. Dann suche Dir eine andere, gefälligere Tante auf und lasse mich einsam und unter fremden Leuten sterben! — —

Hier fiel sie in ein krampfhaftes Schluchzen, winkte mir heftig, mich zu entfernen, und schickte nach dem Arzte. Sie liegt jetzt im Bett, und ich habe sie nur einen Augenblick sprechen dürfen. Sie war nicht gerade unfreundlich, aber kalt wie Eis.

Ich aber sitze hier auf meinem Zimmer und weine. Nirgends sehe ich einen Ausweg; meine Zukunft liegt wie eine lange Nacht vor mir; über alle Hoffnungen, die mich sonst beseligten, ist ein Leichentuch gebreitet. Nur zwei Gedanken bin ich fähig klar zu fassen: ich kann nie die Gattin eines ungeliebten Mannes werden, und bis zum letzten Hauche meines Lebens kann ich nicht aufhören, Dich zu lieben. Hilf, rathe, wenn Du es vermagst

Deiner unglücklichen Marie."

Die hübsche Schreiberin dieses traurigen Briefes saß, in trübes Sinnen verloren, auf ihrem Zimmer, als Rosine endlich eintrat und ihr Depesche überreichte. Mit langsamer Handbewegung nahm und mit Zögern, nicht mit freudiger Hast, wie sonst, erbrach sie ihn. Konnte er ja doch nichts Günstiges, ihre eigene Lage Aenderndes enthalten, denn gesetzt, daß der Onkel ihres Geliebten auch nachgegeben hätte, so war für sie damit noch gar nichts gewonnen, da ihre Tante sich zu entschieden gegen sie ausgesprochen, und ihr jede Hoffnung abgeschnitten hatte. Vergebens hatte sie darüber nachgegrübelt, was wohl die Ursache des tiefen Hasses der Tante gegen die Familie Müller sein könne; zu fragen hatte sie nicht gewagt, denn die Frau Räthin war, bei aller Güte und Liebe gegen ihre Nichte, doch eine Frau, die sich überhaupt nicht gerade viel abfragen ließ, am wenigsten aber, wenn sie in gereiztem Zustande war.

Marie also erbrach langsam den Brief und las ihn, während Rosine sich mit Ordnen dieses und jenes Gegenstandes im Zimmer überflüssig zu schaffen machte. Langsam legte sie den gelesenen Brief bei Seite und starrte, das sorgenschwere Haupt von einem Arme unterstützt, vor sich hin. Endlich fragte sie fast tonlos:

„Hast Du sonst noch etwas gehört?" —

„Nein, bestes Fräulein, nichts, was Sie nicht besser wüßten. Johann hatte nur aus allerhand Umständen abgenommen, daß der Brief des Herrn Julius auch nichts Tröstlicheres als der Ihrige enthalten würde. Das hat

mir denn recht herzlich weh gethan, denn Sie wissen, wie gern ich Ihnen gute Nachrichten bringe, wie glücklich es mich machte, wenn Sie nach einem gelesenen Briefe noch viel freundlicher waren, als Sie es ohnedem gegen die arme Rosine sind. Wie ich nun so traurig neben Johann stand, hatte dieser plötzlich einen prächtigen Einfall, der uns Allen helfen könnte!"

„Wie so, Rosine?"

„Er meinte, wenn er wie sein junger Herr wäre, so — — aber ich getraue mir kaum, es zu sagen" — —

„Nun, sprich nur!"

„Weil Sie es denn wollen, nun, — so entführte er Sie und ließ sich mit Ihnen in aller Geschwindigkeit trauen."

„Bist Du toll, Mädchen? — ich, meine gute Tante heimlich verlassen, die meine hülflose Kindheit gepflegt, die mich erzogen hat, die mir Mutter gewesen ist?"

„Ja, und Sie zwingen will, anstatt des hübschen Herrn Julius, den garstigen Doctor mit seinen zwei ungezogenen Kindern zu heirathen!"

„Lieber sterben!" seufzte Marie.

„Ach," entgegnete Rosine, „in unsern jungen Jahren ist Sterben aber auch gar zu schrecklich! — Nun, und Herr Julius, soll der auch noch aus Gram sterben?"

Marie hatte bei ihren verzweiflungsvollen Todesgedanken allerdings an ihren Geliebten nicht gedacht, und ward, durch die hingeworfene Aeußerung Rosinens, nachdenklich. Rosine bemerkte dies und fuhr fort.

„Und, sagte Johann weiter, der Onkel hat im Grunde seinen Neffen, und die Tante ihre Nichte herzlich lieb, wenn ein Mal geschehen, was nicht zu ändern ist, werden sie Beide gewiß bald wieder gut werden."

„Ja, wer das gewiß wüßte!" seufzte Marie abermals, „und dann, schickt es sich für ein sittsames Mädchen, sich entführen, sich heimlich trauen zu lassen? Gewiß denkt mein Julius nicht entfernt daran!"

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen, liebes Fräulein, ich habe Johann aufgetragen, dem lieben jungen Herrn seinen Einfall mitzutheilen, und der hat es gewiß nicht unterlassen. Vielleicht, während wir hier traurig sind, macht Herr Julius schon seine Entführungspläne, oder arbeitet mit Johann an einer Strickleiter. Sie nehmen mich doch zur Begleitung mit?" fügte sie in einschmeichelndem Tone hinzu. „Ich freue mich kindisch darauf."

„Thörichtes Geschöpf!" rief Marie in voller Entrüstung, „Du freust Dich, wo ich schon bei dem bloßen Gedanken zittere? Sprich mir nicht mehr davon! Jetzt laß mich; ich fühle das Bedürfniß nach Ruhe und Alleinsein. Ich bedarf Deiner nicht mehr. Gute Nacht!"

Rosine, etwas verdutzt, zog sich zurück. Sie hatte geglaubt, daß der Einfall ihres schlauen Liebhabers von ihrem Fräulein mit beiden Händen ergriffen werden würde, und fand sich getäuscht. Doch tröstete sie sich bald mit dem Sprichworte, daß ein Baum nicht auf Einen Hieb falle, und war zufrieden, den ersten Samen in die unbefangene Brust ihrer jungen Herrin ausgestreut zu haben. Das Weitere überließ sie, wie billig, dem Geliebten derselben, und schlief, ganz zufrieden mit sich, flugs und fröhlich ein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Leichenmaler.

Novelle, einer italienischen Sage nacherzählt.

Es war Carneval in Rom. In alter südlicher Pracht und Lust entfaltete sich der Zauber der tollen Ausgelassenheit, der Reiz des Witzes und der Laune in allen Straßen, auf allen Plätzen der Weltstadt. Hauptsächlich war es aber auf dem Corso, der schönsten Straße Roms, wo sich das Gewühl der Masken und Kutschen am lebhaftesten regte. Zu Tausenden wogten die erstern hin und her, schlüpften zwischen den langen Reihen der letztern hindurch, sprangen auf die erhöhten Banketten des Corsos, auf die Tritte der Wagen; und diese fortwährende Beweglichkeit, diese quecksilberne Unruhe ließ wirklich den weiten Raum einem wogenden Meere vergleichen, dessen bunte Wellen vom Wind in tausend wechselnden Gestalten in die Höhe gejagt werden. Das Getöse der Stimmen, des weitschallenden Gelächters, das Rollen der Räder, das Klingen der Schellen und hunderte von mehr oder minder abentheuerlichen Instrumenten betäubte mit infernalischem Lärm ebensosehr die Sinne des Gehörs, wie die Pracht der Großen und Reichen in den Kaleschen, die Farbenmannigfaltigkeit der Masken und der Glanz der auf den Stühlen und Gerüsten der Trottoirs versammelten schönen Welt die Blicke blendete. Das Ganze bot ein unvergleichbares Bild, ein Gemälde der entfesselten Tollheit, das nirgends einen Anhaltspunkt gewähren wollte.

An der Ecke des Zuschauergerüstes, welches sich unmittelbar vor dem Palazzo Ruspoli erhob, stand eine Gruppe von jungen Männern, welche heitern Auges hinabschauten in das Leben und Treiben des römischen Carnevals. Sowohl an ihren Zügen, als auch an der knappen, schwarzen, altdeutschen Tracht erkannte man, daß sie deutsche Künstler seien. Von Zeit zu Zeit riefen sie sich ihre Bemerkungen in die Ohren, denn das überlaute Geräusch der Lustbarkeiten ließ keine gewöhnliche Unterhaltung zu.

„Sieh einmal, Julius," sagte der Aelteste, der Kupferstecher Albrecht, zu einem schönen blonden Jüngling, „sieh einmal dort die merkwürdige Kalesche die seltsamste, prächtigste von Allen. Jetzt kommt sie langsam auf uns zu. Schau' die prachtvollen Pferde, wie sie mit Gold und Straußfedern aufgeschmückt sind; und der Kutscher mit seinem großen schwarzen Barte in der Altweiberkleidung! Und die Damen auf den erhöhten Sitzen, dort die Eine, die Kleinere, — bei Gott sie ist die Schönste des Carnevals! Seht nur hin, ihr Brüder!"

Die von Albrecht bezeichnete Kalesche war jetzt gerade vor den Palast Ruspoli gelangt, wo das Gedränge eine kleine Stockung verursachte. Aller Augen richteten sich auf die verschwenderisch mit Pracht überladene Kutsche aber es waren nicht der bärtige Führer, nicht die beiden Tabaros auf der tieferen Sitzen, nicht die alte Donna im kostbaren Brocat, welche so anzogen, daß einen Augenblick eine gewisse Stille eintrat, — ein anderer Zauber bewirkte dies. Auf dem erhöhten Rücksitze saß ein wunderschönes Mädchen, ganz in schwarze Seide und Spitzen nach spanischer Tracht gekleidet. Sie war höchstens sechzehn Jahre alt und von so hoher regelmäßiger Schönheit, daß ihre Züge Jedermann auffallen mußten. Ihres Reizes unbewußt lächelte das liebliche Kind mit gewinnender Freundlichkeit rings um sich her; es ahnte nicht, daß dieses Staunen der Menge, das Beifallsgemurmel ihm gelte. Muthwillig nahm die Schöne aus dem vergoldeten Körbchen, welches sie hielt, kleine Hände voll Bonbons und warf dieselben da und dorthin unter die Lustwandelnden. Glücklich, wem es gelang, eines dieser unschädlichen Geschosse zu erhaschen; er bewahrte es gewiß zur freundlichsten Erinnerung. Niemand aber wagte es, Vergeltungsrecht zu üben, die Schönheit und Anmuth des Mädchens schien eine schützende Aegide über ihre braunen Locken zu halten. Langsam schob sich die Kutsche weiter im Gedränge.

„O ohe bella! O la bella principessa!" tönte es von allen Seiten aus dem bunten Haufen.

Jetzt befand sich der Wagen gerade den deutschen Künstlern gegenüber, welche fast in Entzückung nach der schönen Erscheinung hinstarrten. Die Schöne hatte so eben lachend eine Handvoll Bonbons herüber geworfen; Albrecht, kühn genug, den Wurf erwiedern zu wollen, hatte schon den Arm gehoben, um seine Confetti von Gyps zu schleudern, als er denselben ergriffen und festgehalten fühlte. Umblickend sah er seinen Freund Julius, welcher ihm zurief:

„Versündige Dich nicht! Es ist die Madonna selbst, welche vom Himmel herabgestiegen ist!"

Lachend ließ der Kupferstecher den Arm sinken.

Das Mädchen hatte den Vorgang mit angesehen, ihr Auge traf auf Julius, und dunkle Röthe übergoß ihr Antlitz. Julius war ein schöner blonder Jüngling; in frischer Jugendkraft, weiß und roth, schlank und gedrungen, bildete seine Gestalt einen angenehmen Kontrast mit den gelben Gesichtern und dem magern kleinen Wuchs der Italiener um ihn her. Noch einmal hob das schöne Mädchen ihr Auge, noch einmal traf es den strahlenden Blick des jungen Deutschen. Sie lächelte, erröthete abermals, dann nahm sie wieder von ihren Bonbons und warf sie gerade auf ihn. Freudig haschte er darnach, und ergriff eine halb erblühte rothe Rose. Wie ein Blitz fuhr es ihm durch das Gemüth; er drückte die Blume an sein Herz, ihm schwindelte und ein niegekanntes Gefühl regte sich in seiner Brust. Als er dankend, glühend wie der den Blick emporschlug, da war die Schöne verschwunden; der Wagen rollte dahin, und Julius sah nur noch das Wehen ihres Schleiers.

Das ganze Ereigniß war so schnell vor sich gegangen, daß keiner dasselbe bemerkt hatte, allen aber fiel mit einem Male die mächtige Gemüthsbewegung des Jüngsten ihrer Genossen auf.

„Fort, fort! Ihr nach!" rief dieser wie außer sich.

„Wem nach? Wohin?" entgegneten die Freunde verwundert.

„Ihr, Ihr!" schrie Inlius, und strebte sich Bahn zu machen. „Ich muß diesen Engel noch einmal sehen!"

„Dann bleibst Du am besten gerade hierstehen," sagte Albrecht, indem er mit starker Hand den jungen Freund zurückdrängte. „Du siehst selbst, es ist unmöglich, in diesen Menschenmassen einen eignen Weg einzuschlagen. Die Schöne aber, welche Dich Schneemann so auf einmal in Flammen gesetzt, siehst Du hier gewißlich wieder, wenn der Zug der Wagen zurückkehrt. Darum sei gescheit, mein lieber Inamorato furioso, und bleibe hier, unter der Obhut von gesetzten Leuten!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Das hiesige Handels-Blatt enthält in seiner Nr. 54 einen sehr beachtenswerthen Artikel über die Getreide-Noth und deren Hülfe, aus dem wir einige Stellen entlehnen:

Die letzte Ernte hat im Ganzen in Schlesien nicht mehr als $\frac{2}{3}$ höchstens $\frac{3}{4}$ eines Durchschnitts-Ertrages geliefert und da sie sehr früh eintrat, während die neue sich verzögert, ist das Land auf 13 Monate zu versorgen.

Rechnet man nun auch von dem Durchschnitts-Ertrage die gewöhnliche Ausfuhr ab, welche niemals $\frac{1}{12}$ des Erntebetrages erreicht hat, so ist das gewöhnliche Bedürfniß doch nur für 9 oder 10 Monate gedeckt und volle 3 oder 4 Monate sind auf außergewöhnliche Weise zu beschaffen.

In Schlesien wird die Ein- und Ausfuhr von Getreide in diesem Jahre sich ziemlich gleich geblieben sein. Auf diesem Wege ist der Ausfall daher nicht gedeckt worden, eben so wenig durch Vorräthe aus früheren Jahren (wir haben so gut wie gar keine übernommen); wie kömmt es daher, daß wir

jetzt noch so viel haben, daß wir bis zur nächsten Ernte auszulangen hoffen? Diese Frage ist von der allergrößten Wichtigkeit für die Beurtheilung dieses Gegenstandes. — Die Antwort aber lautet: wir haben so viel erspart, veranlaßt durch den hohen Stand der Preise. — Hieraus folgt unzweifelhaft, daß die hohen Preise wirklichen Mangel abgewehrt und als Schutzmittel gegen denselben gewirkt haben. Ferner daß alle Maßregeln, die, ohne mehr Lebensmittel zu schaffen, gegen die hohen Preise gerichtet sind, das Uebel ärger machen und zwar in doppelter Weise: sie verhindern die Einfuhr und vermehren den Verbrauch des ohnehin geringen Vorraths. Wir befinden uns in der Lage eines Schiffskapitains, der, auf langer Fahrt begriffen, in Ungewißheit über die Hinlänglichkeit seines Proviants ist — er muß die Portionen eintheilen; auch wir sind leider dazu genöthigt.

Es ist eine Thatsache, die der ruhig blickende und gründlich in die Verhältnisse eindringende Geschäftsmann bestätigen muß, daß nur die geringen Vorräthe, nicht der Wucher, Ursache der hohen Preise sind.

Am Schlusse schlägt der Verfasser als bestes Mittel zur Abhülfe der Noth vor, die Unterstützungen nicht in Naturalien, sondern in Gelde zu geben, da die Commune die Lebensmittel hierdurch spart und ein Jeder sich dieselben zu billigerem Preise beschaffen kann.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 1. Juni. (Verkauf frischer Brote.) In Folge der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 3. Mai und des Publikandum vom 6. Mai ist auch an die hiesige Stadtverordneten-Versammlung die Frage ergangen, ob sie es für geeignet halte, daß bis zum 15. August nur altbackenes Brot, d. h. solches, welches wenigstens 24 Stunden vor dem Verkauf gebacken ist, von den Bäckern verkauft werde. Die Versammlung war der Ansicht, daß eine solche Beschränkung nicht angebracht sei, da man denen, die frisches Brot essen wollen, doch dieses nicht verwehren dürfe. Dagegen hielt man es wohl für rathsam, die Bäcker zu veranlassen, daß sie auch neben dem frischen hinreichend altbackenes Brot halten mögen, damit die Aermeren, welche keinen Brotvorrath sich anschaffen können, nicht gezwungen würden, stets frisches Brot zu essen. Die anwesenden Bäcker erklärten, daß dies jetzt schon geschehe und jeder aus dem Bäckermittel einer solchen Anordnung gern nachkommen werde.

(Geschenk von 5000 Rthlr.) Die hiesige Kaufmannschaft hat zur Arbeits-Beschäftigung derer, die augenblicklich keine Arbeit erlangen können, besonders der brotlosen Fabrikarbeiter, 5000 Rthlr. ausgesetzt, doch dabei bestimmt, daß nur solche Arbeiten vorgenommen werden sollen, die nicht aus städtischen Mitteln früher oder später doch gemacht werden müßten, also keine Arbeiten im Interesse der Kämmerei-Kasse. Die Stadtverordneten fanden dies billig und erließen ein Dankschreiben an die Kaufmannschaft. Etwas Näheres über die zu beginnenden Arbeiten wollen wir später mittheilen. Man hofft, daß mehrere hundert Thaler zu einer 10 Fuß hohen Erdaufschüttung auf der Taschenbastion mit verwendet werden mögen.

(Kirchhof in Neuscheitnig). Nach den der Stadtverordneten-Versammlung zugekommenen Mittheilungen bedarf der Kirchhof in Neuscheitnig einer Erweiterung und sind zu diesem Zwecke zu Ackerankauf 160 Rthlr. beantragt worden. Die Versammlung gab ihre Zustimmung.

(Pflasterungen). Bei Gelegenheit der Vorträge über Bewilligungen zu Pflasterungen, wurde von mehreren Mitgliedern darüber geklagt, daß mehrere Straßen, z. B. die Friedrich-Wilhelms-Straße in der Nikolai-Vorstadt, und besonders die zwischen der innern und äußern Ohlauer Straße gelegene Ohlau-Brücke in dem allerschlechtesten Zustande sich befinden. Der Fiskus, der nach Aufhebung der Thorzölle an den Zollstraßen die Verpflichtung übernommen habe, die obengenannte Straße und die Ohlau-Brücke in guten baulichen Zustand zu bringen, müsse angehalten werden, seiner Verpflichtung nachzukommen. Man beschloß, den Magistrat um Beschleunigung dieser Sache bei der Regierung zu ersuchen. Unseres Wissens ist die von Kleinburg über den Tauenzienplatz nach dem Schweidnitzer Thore führende Straße ebenfalls Zollstraße. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Straße, so weit sie über den Tauenzienplatz führt, vom Fiskus aufs schnellste in fahrbaren Zustand gebracht wird, denn bei Regenwetter, im Frühjahr und Herbst, ist die Straße keine Land- sondern eine Wasserstraße.

Schießwerder.

Im Schießwerder*) hat in diesen Tagen ein Freischießen vielen Anklang gefunden. Wir wundern uns nur, daß man nicht längst auf diese Idee gekommen ist. Der gegenwärtig durch viele neue Anlagen — sogar einer Brühlschen Terrasse, von der man, ohne den Damm zu beschreiten den Turnplatz bequem übersehen kann — verschönerte Garten ist uns viel lieber als die Villa nova des Herrn Metzler in „Scheitnig," er gewährt mehr Schatten, bietet jenem Etablissement auch in Beziehung auf Aufwartung und Bedienung nicht im Geringsten nach und kann sich hier eben so wie dort vor Uebertheuerung durch Kenntnißnahme der vielfach ausgehängten Preis-Courants schützen. Eine zweite, im Garten selbst befindliche Restauration, hat Herr Käser sich selbst den besten Gefallen gethan, denn bei dem zahlreichen Besuch, den dieser Garten jetzt mit Recht findet, ist es beim besten Willen nicht möglich, mit Einer allen Wünschen zu entsprechen. Das Schießwerder steht übrigens — mit Ausnahme Dienstag's, welcher Tag für die Mitglieder der städtischen Resource bestimmt ist — dem Besuche des Publikums täglich frei, was vielleicht bisher nicht allgemein bekannt war.

— r.

*) Bei dem historischen Interesse, welches das Schießwerder für Breslau hat, machen wir auf das hierselbst bei H. Richter erschienene „Schießwerderbuch" von G. Roland aufmerksam, das nach den besten Quellen bearbeitet, alles darauf Bezügliche enthält.

Berichtigung

In Nr. 65 des „Breslauers Anzeigers" heißt es in einer Anmerkung: „Was die Rettungsleiter betrifft, so ist allbekannt, daß sie, stets zu spät „kommend, bis jetzt, während 14 langer Jahre ihres Daseins, auch „noch nicht eine Maus, viel weniger einen Menschen aus dem Feuer „gerettet hat."

Diese Worte sind dahin zu berichtigen, daß gerade bei dem Feuer auf der Kupferschmiedestraße die neue Dreilich'sche Rettungsleiter eher auf der Brandstätte war, als die Spritzen, ihre Anwendung aber überflüssig war, weshalb sie bald zurückgesandt wurde.

(Das Panorama.) Das auf dem Salvatorplatze vor dem Schweidnitzer Thor aufgestellte Panorama von Paris können wir allen Freunden dieser Art Malerei bestens empfehlen. Der Standpunkt ist die Säulencolonade der Kuppel des Pantheons, von wo man eines weiten Ueberblicks über das ungeheure Paris genießt, das Lera's Künstlerhand meisterhaft dargestellt hat. — Außerdem ist noch eine Rundsicht der Stadt aufgestellt, wo man Paris von dem Schlosse der Tuillerien aus erblickt. — Der Preis ist nicht hoch gestellt, und für ganze Gesellschaften noch billiger, so daß wohl fast Jedermann sich den Genuß dieses Kunstwerkes verschaffen kann.

(Der Wollmarkt) ist für die Producenten günstiger ausgefallen, als man erwartet hatte, indem für die Super-Elektoralen 5—8 pr. Centner, und von den geringen Wollen 10—14 Thaler pr. Cent. mehr bezahlt würden, als im vorigen Jahre. Was die Menge betrifft, so war ein alter Bestand von 3000 Cent. und eingebracht wurden bis zum 29. v. M. 45000 Cent., zusammen 48000 Cent., mithin 12500 Cent. weniger, wie im vorigen Jahre, wo 60500 Cent. zu Markte gestellt waren.

(Das Wettrennen) fand am 31. Mai u. 1. Juni wie gewöhnlich auf der Grüneichner Hutung statt, und ging ohne Unglück vorüber. Wie gewöhnlich erreichte immer ein Pferd das Ziel zuerst und eins zuletzt, wobei bedeutend applaudirt wurde. Ueber große Menschenfülle war nicht eben zu klagen, und am zweiten Renntage war es sogar schauderhaft leer. Für Magenstärkungen sorgten, außer vielen ambulanten Restaurationen die Zelte von Boldt, Schneider, Schmidt und Gebauer.

(Oberschlesische Eisenbahn.) Vom 23. — 29. Mai fuhren auf der Oberschlesischen Eisenbahn 10540 Personen. Die Einnahme betrug 13006 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraume 8292 Personen. Die Einnahme belief sich auf 5325 Rthlr. 18 Sgr. 4 Pf.

(Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.) Auf dieser Bahn wurden vom 16. — 22. Mai 12496 Personen befördert. Die Gesammteinnahme für Personen-, Güter- und Frachttransport belief sich auf 25727 Rthlr. 19 Sgr. 5 Pf.

Berichtigung.

In dem Jahresbericht über die ambulatorische Kinderheilanstalt soll es unter Rubrik e. (es blieben in Behandlung) heißen: **32** statt **12**.

Langendorff.

Miszellen.

Mit den Fälschungen von Kredit-Papieren aller Art nimmt es eine immer bedenklicher werdende Wendung, und es ist schwer zu sagen, wie dem Uebel gründlich zu steuern sei. So sind kürzlich in London viele falsche Zinscoupons von Ostindischen Actien, in Holland dergleichen von Russischen Papieren aus der Anleihe von Hope & Co. vorgekommen, welche letztere namentlich so täuschend nachgemacht waren, daß sie durchaus nicht von den echten zu unterscheiden waren.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Personen-Züge Abfahrt von Breslau VM. 12 U. 15 M. nach Myslowitz. Ankunft in Breslau NM. 3 U. von Myslowitz. Güterzüge: Abfahrt von Breslau VM. 7 U. 30 M. nach Myslowitz, NM. 5 U. 35 M. bis Oppeln. Ankunft in Breslau Abends 8 U. 47 M. von Myslowitz, NM. 10 U. 30 M. von Gleiwitz.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abfahrt von Breslau 6 M. VM. 2 U. NM., 5 U. 30 M. Ankunft 8 U. 13 M. VM., 3 U. 10 U. NM. 9 U. 40 M. Ab.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Personen Züge: Abfahrt von Breslau 7 U. VM. 4 U. NM. Ankunft in Breslau 8 U. 19 M. Ab. 11 U. 15 M. VM. Güterzüge ohne Personen Beförderung geht um 8 U. VM. von Breslau und um 6 U 45 M. Ab. von Berlin ab.

Evangelische Gemeinde.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 18. Mai: d. Schuhmacher Sachwitz T. — Den 20. d. Bäudler Rosemann T. — Den 21. d. Haushälter Herbrich S. — d. Tischlerges. Scholz T. — Den 22. d. Haushälter Sturm T. — Den 23. d. Lohnkutscher Kempe T. — d. Schlosser Beyer T. — d. Kassengehülfen Hofmeister S. — Den 24. d. Häusler in Ransern Rudel S. — d. Zimmerges. Titze T. — d. Werkmeister Kempe T. — d. Brauer Handke S. — d. Regierungs-Kanzlisten Schönfeld T. — d. Tagel. in Ransern Stephan S. — Den 25. des Tapezirer Prüfer T. —

St. Maria-Magdalena. Den 19. Mai: d. Töpferges. Franke T. — d. Bedienten Scholz T. — Den 20. d. Bäckermstr. Schumm S. — d. Rendanten Kahl T. — Den 23. d. Arbeiter Kroker S. — d. königl. Hof-Glasermstr. Strack T. — Den 24. d. Kaufm. Rahn T. — d. Schuhmacherges. Müller S. — d. Tischlermeister Scheeche T. — d. Schlosserges. Bein T. —

St. Bernhardin. Den 21. Mai: d. Schlosserges. Lorenz T. — Den 23. d. Tuchmachermstr. Obst T. — d. Haushälter Baum T. — d. Maurermstr. Mehlhorn T. — d. Steinsetzer Klein T. — d. Tagarb. Mai S. — d. Steinbrücker Völkerling T. — Den 24. d. Partikul. Henning T. — d. Kutscher Wannlowsky T. —

Hofkirche. Den 24. Mai: d. Kaufm. Schröder T. — d. Kaufmann Wiethoff S. —

11,000 Jungfrauen. Den 23. Mai: d. Mauerpolirer Arbeiter T. — d. Gold- u. Silberarbeiter Zimmermann S. — d. Mauerpolirer Köding T. — d. Zimmerges. Seifert T. — d. Büchsenmachermstr. Stockmar T. — Den 24. d. Fleischermstr. Sährig T. — d. Barbiergehülfen Seidemann S. — d. St.-Ger.-Kanzlei-Diätarius Wenzlow S.

St. Christophori. Den 24. Mai: d. Knecht a. d. herrsch. Hofe zu Treschen Hepmann S. — d. Freigärtner zu Pleischwitz Eichelmann T. —

St. Salvator. Den 23. Mai: d. Inwohner Reisewitz S. — d. Schmiedemstr. Nanke S. — Den 24. d. Kaufm. Dreher S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 25. Mai: Tagelöhner Fabian mit Wittwe Magd. Vogel. — Müllerg Weichwald m. H. Pluschke. — Schuhmacher Rabsall mit Igfr. W. Hönicke. — Schneidermst. Thomas mit Igfr. H. Berliner. — Haushälter Rademacher mit D. Schlz.

St. Maria-Magdalena. Den 24. Mai: Kaufm. Neustädt mit Igfr. M. Kuphal. Den 25. Bäckerges. Sirowatki mit Ch. Gräfe. Maurergesell Langner mit P. Richter. Sattler Herrmann mit Igfr. A. Reder. —

St. Bernhardin. Den 25. Mai: Kutscher Wagner mit D. Köllner. —

11,000 Jungfrauen. Den 25. Mai: Schiffer Hahn mit R. Lindner. — Freistellenbesitzer und Mühlenbauer in Rosenthal Mischke mit S. Majunke. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 3. Juni: **Doktor Robin.** Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von L. V. G. Garrick, Herr Emil Devrient. Hierauf: „**Der Ball zu Ellerbrunn.**" Lustspiel in 3 Akten von C. Blum. Baron Jakob, Herr Emil Devrient, vom Königl. Hoftheater in Dresden, als achte Gastrolle. Hedwig von der Gilden, Demois. Herbold, vom Herzogl. Hoftheater in Braunschweig, als vorletzte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.